Buddhismus in Afghanistan : Vernichtung einer Kultur

Autor(en): **Stahel, Albert A.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **171 (2005)**

Heft 1

PDF erstellt am: **29.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-69750

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Buddhismus in Afghanistan: Vernichtung einer Kultur[1]

Im Zentrum des Hazarajat, dem Siedlungsgebiet der Hazara, liegt Bamyan, das gleichzeitig der Hauptort der gleichnamigen Provinz ist. Bamyan kann von Kabul aus auf einer 250 km langen Piste erreicht werden, die über Steinwüsten und Pässe von 3600 Metern verläuft. Die Hazara machen rund 10% der Bevölkerung Afghanistans aus und gehören im Gegensatz zur sunnitischen Mehrheit im Islam der Sekte der Zwölfer-Schiiten an. Sie sind, wie ihre Provinz, bettelarm. Jahrhundertelang wurden sie von den Emiren von Kabul unterdrückt und vermutlich wegen ihrer Religion und ihres Aussehens verfolgt. Vom Typ sehen diese freundlichen Menschen wie Mongolen aus, sprechen aber den persischen Dialekt Afghanistans, das Dari. Lange Zeit sah man sie als die Nachkommen der Soldaten von Dschingis Khan an. Heute weiss man es aufgrund der Forschung besser.

Albert A. Stahel

Das Reich der Kuschan

Unter den Achämeniden (700–330 v. Chr.) blühte in Afghanistan die Feueranbeterreligion des Zoroaster, der als erster der grossen Religionsstifter zwischen Gut und Böse unterschied. Von 330 bis 329 v. Chr. durchquerte der mazedonische Feldherr, Alexander der Grosse, auf seinem Weg nach Zentralasien und Indien, das Gebiet des heutigen Afghanistans. Die Eingeborenen leisteten dem Mazedonier heftigen Widerstand. Nur dank seiner Taktik der verbrannten Erde und der Heirat einer baktrischen Prinzessin, der Roxane, gelang es Alexander, diesem Widerstand Herr zu werden. Seine Eroberung konsolidierte er durch die Gründung verschiedener Städte wie Herat und Kandahar. Er siedelte Griechen an und zwang diese, einheimische Frauen zu ehelichen. Dadurch begründete er auch die Entstehung einer Mischkultur zwischen dem Griechentum und der indischen Hochkultur. Gleichzeitig legte er die Fundamente für die spätere Seidenstrasse, die durch das Hochtal von Bamyan verlief.

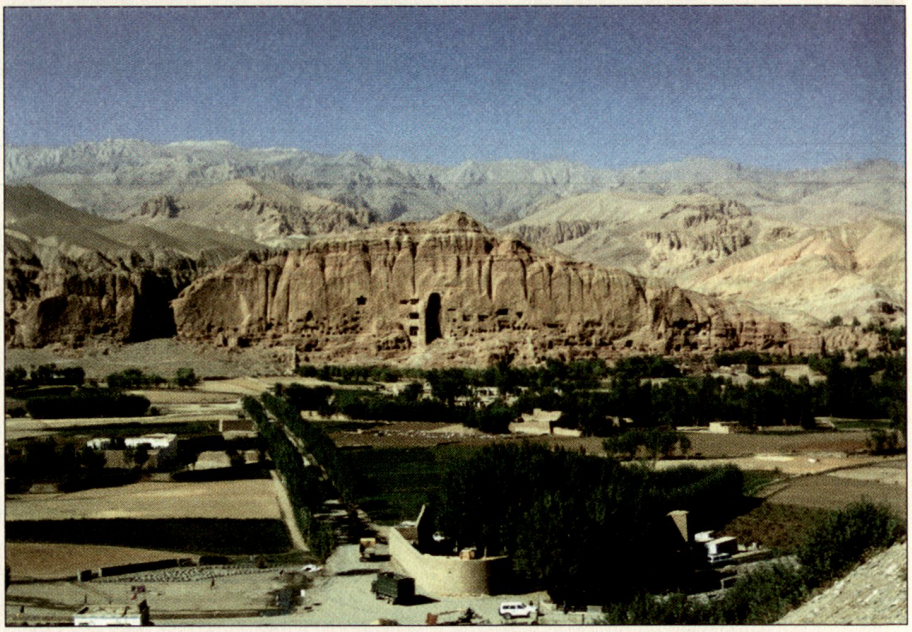
Nach dem frühen Tod Alexanders riss einer seiner Heerführer, Seleukos I. Nikator (358–282 v. Chr.) als einer der Diadochen das alte Achämenidenreich, das von Vorderasien bis nach Indien reichte, an sich. Dieses Reich zerfiel aber sehr schnell. Bereits entstand im Norden Afghanistans das gräko-baktrische Reich, das sich durch Eroberungen von 225 bis 167 v. Chr. auch auf die Gebiete des südlichen Hindukuschs ausdehnte und damit das heutige Afghanistan in Gänze umfasste.

Um 130 v. Chr. folgte aus Zentralasien die Invasion der Parther, die das Seleukidenreich beerbten. Wohl dehnten sie ihren Machtbereich auf Indien aus; sie wurden aber durch den zentralasiatischen Stamm der Kuschan aus Afghanistan verdrängt. Diese errichteten ein Reich, das sich von Afghanistan über Teile Zentralasiens bis nach Nordindien erstreckte. Ursprünglich Feueranbeter wurden sie zu den Wegbereitern des Buddhismus. Sie vollendeten, beeinflusst durch das gräko-baktrische Reich, die Verschmelzung der griechischen mit der indischen Kultur. Ihr grösster Herrscher war König Kanishka (123–153 n. Chr.).

In Persien übernahmen 224 n. Chr. die Sassaniden die Herrschaft. 250 n. Chr. besetzte ihr Herrscher, Schapur I., Begram, die Sommerresidenz der Kuschan-Könige. Die Sassaniden erklärten in der Folge das heutige Afghanistan zu einer persischen Provinz. Bereits 450 n. Chr. fielen die Hephtaliten aus dem Altai in den Hindukusch ein. Sie wurden durch Türken und Sassaniden besiegt, die aber um 600 n. Chr. das heutige Afghanistan nur nominell kontrollierten. Denn im Norden des Hindukusch herrschten die Hephtaliten, und im Süden war Kuschana autonom. Kuschana hatte Bamyan zum Zentrum, wo die Verbindung zwischen der griechischen und der indischen Kultur besonders deutlich hervortrat. Die gräko-indische Kultur existierte bis zum Arabereinfall. Um 663 n. Chr. stiessen die Araber von Herat aus nach Balch und später nach Bamyan vor. Kuschana und mit ihm Bamyan hörten damit auf zu existieren.

Das Kloster von Bamyan

Bereits unter dem indischen Herrscher Tschandragupta drang 321 v. Chr. der Buddhismus nach Südafghanistan ein. Unter den Kuschan-Herrschern breitete sich der Buddhismus im 3. Jahrhundert nach Zentralasien und damit nach China aus. König Kanishka erklärte den Buddhismus zur Staatsreligion und begründete während seiner Herrschaft das Kloster von Bamyan. Das Kloster in diesem Hochtal wurde zu einer der heiligsten Stätten des Buddhismus. Aus ganz Nordwestindien kamen Mönche. Ihre Zellen errichteten sie im Fels. In die südliche Felswand meisselten sie zwei Kolossalstatuen des stehenden Buddhas, die Bamyan weltberühmt machten. Hinter der Felswand wurde ein System von Zellen, Heiligtümern, Gängen und Treppen errichtet. Die grösseren Höhlen wurden mit buddhistischen Fresken, bei denen die Mischung aus griechischer und indischer Tradition manifest wird, verziert. Auch über den beiden Buddhas wurden die Decken bemalt. Viele Merkmale er-

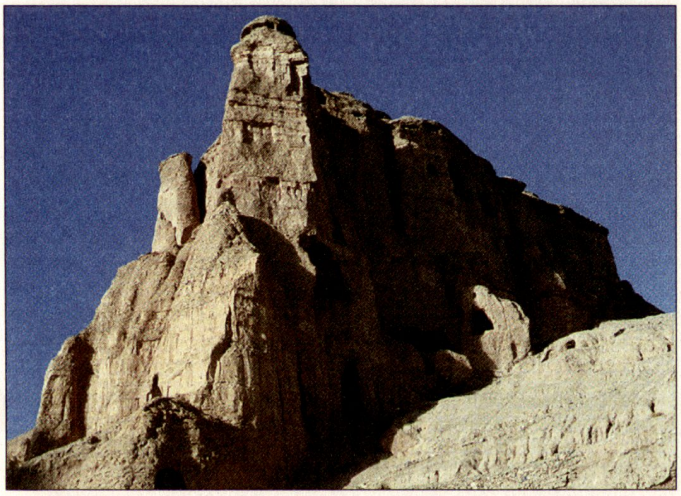


Blick über Bamyan auf das ehemalige, in den Fels gehauene buddhistische Kloster.

[1] Dieser Beitrag steht in Zusammenhang mit der Reise einer schweizerischen Delegation nach Bamyan. Dank dieser Reise konnten die nötigen Vereinbarungen für die Errichtung eines Begegnungszentrums der ETHZ auf dem Campus der Universität Bamyan vor Ort ausgehandelt werden.



Von der UNESCO am Fuss des ehemaligen grossen Buddhas aufgestelltes Schild, das auf das zerstörte Weltkulturerbe hinweist.



Ein kleiner Ausschnitt des Höhlen- und Treppensystems der historischen Stätten in Bamyan. Fotos: Albert A. Stahel

ASMZ-Leserreise

Afghanistan «Nation Building»

Datum: 30. April bis 8. Mai 2005



Foto: Beat Nick

Programm:	Besichtigung von Projekten der DEZA, des IKRK, der UNO Kontakte mit afghanischen Politikern Kennenlernen der afghanischen Kultur
Reiseleitung:	Prof. Dr. Albert A. Stahel, Reiseführer
Leitung der Delegation:	Divisionär a D Louis Geiger, Chefredaktor ASMZ
Kosten:	4000 US-$

Interessenten sind eingeladen, sich bis zum 1. Februar 2005 zu melden bei:
Afghanistan-Seminar, Telefon 032 623 72 06, Natel 079 455 05 44, Fax 032 621 16 18
E-Mail afghanistan.seminar@bluewin.ch

Am 11. Februar 2005 wird in der UNI ZH von 16 bis 18 Uhr, im SOC 101, ein Informationsabend durchgeführt. Am 23. März 2005 wird um 16 Uhr ein Vorbereitungsrapport organisiert.
Bestand der Gruppe: maximal 20 Teilnehmer

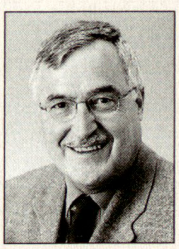
innerten an die frühchristliche und byzantinische Kunst. So die Heiligenscheine über den Figuren und Abbildungen korinthischer Säulen. Bamyan war damit Symbol der Verbindung zwischen Zentralasien und der griechischen Kultur. Die Stadt vor dem Kloster wurde von den Vorfahren der heutigen Bewohner, den Hazara, bewohnt. Diese können sich mit Fug und Recht als die direkten Nachkommen der Kuschan bezeichnen.

Die Zerstörung von Bamyan

Nach 800 wurde Bamyan von den Arabern, die dem islamischen Glauben angehörten, erobert. Die Araber metzelten die Mönche nieder. Die Stadt der Kuschan wurde zerstört und ihre Bewohner umgesiedelt. Die Gesichter der beiden grossen Buddhastatuen wurden ebenfalls zerstört. 1221 wurde die islamische Stadt, die jenseits des Tales lag, durch die Soldaten von Dschingis-Khan (1155–1227) ausgelöscht. Eine neue Stadt, näher zu den beiden Buddhastatuen, wurde errichtet. Die verfallenen Höhlen wurden teilweise von der Bevölkerung als Unterkünfte für Mensch und Tier benutzt. Durch Lehmziegelmauern wurde das riesige Kloster in überfüllte Elendsquartiere aufgeteilt.

Die Hazara als Nachkommen der Kuschan konnten sich während Jahrhunderten halten. 1994 tauchte in Kandahar eine neue Organisation auf: die Taliban. Mit Hilfe pakistanischer Berater und damit mit Einverständnis der Amerikaner setzte ihr Eroberungsfeldzug in Afghanistan ein. 1996 konnten sie Kabul einnehmen. Nach mehreren Offensiven konnten sie im April–Mai 1999 bis nach Bamyan vorstossen. Am 21. April mussten sie sich zurückziehen und liessen die Stadt bombardieren. Am 9. Mai gelang den Taliban die zweite Eroberung von Bamyan. Nun führten die Taliban gegen die andersgläubigen Hazara einen regelrechten Völkermord durch. Hunderte von Frauen und Männern wurden getötet. Die Altstadt von Bamyan, die parallel zu den einstigen Buddhastatuen verlief, wurde dem Erdboden gleichgemacht.

Am 12. März 2001 wurden die beiden Statuen unter pakistanischer Aufsicht durch ausländische Spezialisten gesprengt. Die Höhlen vermitteln einen trostlosen Anblick. Nur eine blaue Tafel der UNESCO erinnert an das einstige Weltkulturerbe. Die Zerstörung dieses Weltkulturerbes hat aber vor allem den Stolz der Hazara getroffen, galten sie doch als dessen Bewahrer. Ob die beiden Buddhas jemals wieder aufgebaut werden, ist heute angesichts des Elends, in dem die Hazara leben, beinahe sekundär. Die Hazara benötigen dringend die Unterstützung der Welt. Hilfe in allen Bereichen des menschlichen Lebens tut Not. ■



Albert A. Stahel, Prof. Dr., Oberstleutnant, Dozent an der MILAK an der ETHZ und Professor an der Universität Zürich.